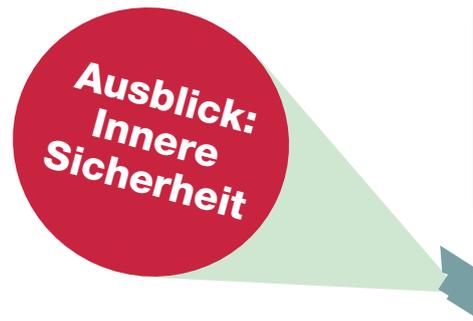


„Wir müssen uns fragen, was da schief läuft“



Die Zahl der Salafisten in Deutschland wächst. Warum? Und wie sollten Medien darauf reagieren? Ein Gespräch mit dem Islamismus-Experten Ahmad Mansour.

Herr Mansour, der Verfassungsschutz bezeichnete den Salafismus kürzlich als „dynamischste islamistische Bewegung“ und zählt inzwischen 10.000 Menschen in Deutschland zu diesem Spektrum; vor sechs Jahren waren es noch 3.800. Wird diese Entwicklung – trotz der militärischen Niederlagen des IS in Syrien und dem Irak – Ihrer Meinung nach anhalten?

Die Zahl der IS-Sympathisanten wird vielleicht ein Stück weit zurückgehen. Die Ideologie, die dahintersteckt, die Zahl derjenigen, die diese Ideologie attraktiv finden, wird in den nächsten Jahren definitiv steigen.

Warum?

Weil die Salafisten die besten Konzepte haben, um Jugendliche anzusprechen. Weil sie deren Bedürfnisse erkennen, ihnen Angebote machen. Die Welt in ihrer Komplexität schafft bei Jugendlichen Unsicherheit. Und diese Unsicherheit wird von Salafisten ausgenutzt. Hinzu kommt: Die Lage im Nahen Osten wird in nächster Zeit nicht besser werden. Solange dort Menschen sterben, unterstützt das eine Radikalisierung. Man muss aber auch sagen, dass viel Missionierungsarbeit seitens der Salafisten dahintersteckt. Da sehe ich deutlich mehr Professionalisierung als noch vor zehn Jahren. Das sind Entwicklungen, die anhalten werden – egal ob der IS bleibt oder nicht.

Aber es ist doch trotzdem paradox: Warum unterwerfen sich junge, vermeintlich freiheitsliebende Menschen rigiden Wertvorstellungen, wie sie die Salafisten vertreten?

Damit Menschen sich für diesen Weg entscheiden, müssen viele Faktoren zusammenkommen und eine kritische Masse erreichen. Ich halte nichts von monokausalen Erklärungen, die allein rassistische Erfahrungen oder ein rigides Islamverständnis als Ursache sehen. Es ist vielmehr ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren.

Sie sprechen dabei von drei Ebenen der Radikalisierung: der soziologischen, psychologischen und ideologischen.

Genau. Zunächst zur psychologischen Ebene: Es gibt in diesen Fällen, in denen sich Menschen radikalisiert haben, immer eine persönliche Krise. Die kann ausgelöst werden, weil eine Vaterfigur fehlt oder weil es einen Todes- oder Krankheitsfall gab. Probleme in Schule oder Familie können Auslöser sein, genauso wie Depressionen oder bestimmte Persönlichkeitsstrukturen. Wenn diese Probleme eine kritische Masse erreichen, wenn der Jugendliche an einen Punkt kommt, an dem er nicht weiterweiß, öffnet sich für ihn ein Fenster. Er sucht dann nach Entlastung, nach einer Lösung. Und diese Lösung bieten ihm – vermeintlich – die Radikalen; das gilt für Islamisten übrigens genauso wie für Rechtsextreme. Sie erlauben ihm, alles hinter sich zu lassen, neu anzufangen und Teil einer Gruppe zu werden.

Und die soziologische Ebene?

Zugehörigkeit zu einer Elite ist immer attraktiv. Ein vermeintlich besserer Mensch zu sein, einer, der von Gott geliebt wird, der die Welt beherrscht – das spricht Jugendliche an. Die eigene Aufwertung und gleichzeitige Abwertung anderer – so etwas funktioniert. Hinzu kommt die Möglichkeit zu rebellieren, Eltern und Nachbarn zu schockieren. Aber auch diese Ebene reicht als Erklärung nicht aus. Es braucht noch eine ideologische Ebene, die allem eine Form gibt, alles umschließt. Zum Beispiel ein bestimmtes Islamverständnis. Wie das der Salafisten.

Was macht das salafistische Islamverständnis aus?

Zum Beispiel der Buchstabenglaube, der es erlaubt, die Verantwortung über moralische Entscheidungen abzugeben. Oder die Angstpädagogik, dieses Bild eines strafenden Gottes. Die Abwertung des jetzigen Lebens

und die Konzentration auf das Jenseits. Die Tabuisierung von Sexualität. Aber auch die Feindbilder, die angeboten werden: das Bild der Muslime als Opfer der Juden, Amerikaner, der Medien und des Westens. Alles in allem geht es darum, einfache Antworten auf komplexe Fragen zu finden. Warum gibt es Krieg in Syrien? „Weil die Muslime unterdrückt werden“, heißt es dann oft. Diese einfachen Erklärungen sind vor allem in der digitalen Welt unheimlich weit verbreitet.

Wenn Sie sich die Berichterstattung über das Thema Radikalisierung anschauen – was läuft gut?

Ich glaube, das Thema ist in den Medien angekommen, sowohl regional als auch überregional. Viele Journalisten versuchen, zu verstehen, was in den Köpfen dieser Menschen vorgeht. Es wird viel berichtet. Manchmal auch zu viel, etwa kurz nach Anschlägen, wenn viele Details noch gar nicht feststehen. Alles in allem ist die Berichterstattung aber gut. Es gibt viele unterschiedliche Meinungen, viele Experten kommen zu Wort. Die Medien haben da eine Riesenentwicklung gemacht. Noch vor fünf Jahren waren die Erklärungen für Radikalisierungen viel einfacher und eindimensionaler.

Sehen Sie auch negative Aspekte?

Ja, wenn Medien aufgeben. Wenn es nach dem Anschlag in Barcelona beispielsweise heißt: „Wir müssen uns an den Terror gewöhnen, es gibt dagegen keine Konzepte.“ Das ist falsch. Es gibt viele Konzepte gegen Terror, wir müssen sie nur suchen. Und Politik und Gesellschaft müssen dann entscheiden, ob sie diese Konzepte nutzen wollen oder nicht. Aber diese Debatte wird so nicht geführt. Stattdessen gibt es viel Emotionalität und eine gewisse Hilflosigkeit. Das muss sich ändern.

Aber es wird ja auch über Konzepte, etwa Deradikalisierungsprojekte, berichtet.



CHECKLISTE

- ✓ Leser aus verschiedenen Milieus direkt ansprechen, auch auf Arabisch
- ✓ Die Opfer von Anschlägen vorstellen, nicht nur die Täter – in Absprache mit den Familien
- ✓ Kritisch und fundiert über Präventionsprojekte berichten

Ja. Allerdings wünsche ich mir da mehr Professionalität. Dieser Wildwuchs an Projekten, bei denen man teilweise nicht weiß, ob sie etwas bringen – der muss kritisch hinterfragt werden. Es muss besser recherchiert werden. Es ist auch in Ordnung, Projekte zu kritisieren. Aber die Kritik muss fundiert sein. Der Journalist muss die Fakten kennen. Wenn es nicht beim Skandaljournalismus bleiben soll, muss er tiefer gehen: Woher kommen die Islamisten? Was haben sie zu bestimmten Themen gesagt? Diesen Fragen muss er nachgehen. Und nach zwei Monaten noch mal nachschauen: Was bringen die Projekte? Welche Ansätze haben die Akteure überhaupt?

Was halten Sie von dem Argument, die Berichterstattung über Islamismus habe zur Attraktivität der Bewegungen beigetragen, die namentliche Nennung von Selbstmordattentätern beispielsweise den Märtyrermythos verstärkt?

Das ist falsch. Diese Menschen bringen sich nicht um, um in der Zeitung zu stehen. Die orientieren sich am Jenseits, die wollen ins Paradies, deshalb töten sie sich und andere. Daher ist es richtig, Namen zu nennen. Es ist wichtig, zu wissen, woher die Menschen kommen und zu wem sie Kontakt hatten, um zu ergründen, warum sie sich radikalisiert haben. Was ich mir in der Berichterstattung aber wünsche: Dass man auch über die Opfer berichtet. Dass sie ein Gesicht bekommen. Natürlich immer in Absprache mit den Familien.

Andersherum gefragt: Können Medien, insbesondere Lokaljournalisten, dazu beitragen, junge Menschen vor Radikalisierung zu schützen?

Ja, indem sie junge Leser zum Nachdenken anregen und sie direkt ansprechen. Es wäre zum Beispiel gut, einige Informationen, etwa zu deutschen Werten, nicht nur auf Deutsch, sondern auch auf Arabisch zu verbreiten – um neu ins Land gekommene Flüchtlinge zu er-

reichen. Und auch die Menschen, die schon lange hier leben, aber anders sozialisiert sind, müssen angesprochen werden. Allerdings darf man dabei nie übertreiben. Pädagogisch zu sein – und das besser als die Islamisten – ist nicht Aufgabe der Journalisten, sondern die Aufgabe gesellschaftlicher Organisationen.

Wie meinen Sie das?

Es ist doch so: Die Islamisten haben eigentlich nichts anzubieten. Die Gesellschaft hingegen hat tolle Sachen im Angebot: Freiheit, Demokratie, das Recht auf freie Meinungsäußerung. Und doch sind diese Werte für junge Menschen weniger attraktiv als der Islamismus. Da müssen wir uns fragen, was da schief läuft. Was können wir als Gesellschaft tun, damit diese Werte wieder attraktiver werden?

Was ist mit sogenannten Counter Narratives, also Erzählungen, die die dschihadistische Propaganda dekonstruieren sollen? Gehören sie in den Journalismus?

Nein, eher auf andere, digitale Kanäle. Allerdings erleben wir gerade, dass der Journalismus und die digitale Welt miteinander verschmelzen. Das heißt, in der digitalen Welt kann der Journalismus – der ja auch unter Jugendlichen eine extreme Reichweite hat – dazu beitragen, auf bestimmte Aktionen und Foren aufmerksam zu machen. Er darf das nur eben nicht ausschließlich machen. Das ist wie gesagt Aufgabe gesellschaftlicher Organisationen, aber auch der Jugendlichen selbst und der Muslime im Allgemeinen. Allerdings müssen sie dabei unterstützt werden. Und diese Unterstützung wiederum kann der Journalismus bieten.

INTERVIEW: SASCHA LÜBBE

LINKS

Hier geht's zum Präventionsprojekt „Hayat“: www.hayat-deutschland.de

Das Grundgesetz auf Arabisch gibt es als PDF bei der bpb: www.bit.ly/grundgesetz-arabisch

Ahmad Mansour



Pamela Halting

ist Diplom-Psychologe. Er ist Autor des Buches „Generation Allah“ und in der Islamismus- und Gewalt-Prävention tätig.

E-Mail info@ahmad-mansour.com
Internet www.ahmad-mansour.com